es Kompetenzen, den Austausch guter Erfahrungen und gemeinsam entwickelte Regeln für einen verantwortungsvollen Einsatz.

Kirchen können daran erinnern, dass technische Machbarkeit nicht automatisch moralische Rechtfertigung bedeutet. Sie können Menschenwürde, Gerechtigkeit, Teilhabe und Verantwortung öffentlich thematisieren und Räume schaffen, in denen Ängste und Hoffnungen Platz haben, ohne Menschen vorschnell als technikfeindlich oder fortschrittsgläubig abzustempeln.

Kirchen sollten die Technik nicht nur kommentieren, sondern selbst Erfahrungen sammeln. Mitarbeitende brauchen Unterstützung, um Chancen und Grenzen einzuschätzen, sowie klare Leitlinien für sinnvolle Anwendungen. Ein Beispiel dafür ist der Jesus-Bot von Reflab, der in einem Podcast zum Schluss vorgestellt wurde. Hinter seiner Entwicklung steht viel (theologische) Arbeit. Die Verantwortung bleibt auch hier bei Menschen, die Tools entwickeln, einsetzen und über ihre Nutzung bestimmen.

Ein praktisches Beispiel zeigte auch der KI-Trainer Simeon Stiefel auf: Ein KI-Tool kann einen bereits geschriebenen Gemeindebrief sprachlich überarbeiten, kürzen oder für unterschiedliche Zielgruppen verständlicher formulieren. Das spart Zeit und schafft Freiräume. Die Verantwortung für Inhalt, Ton und theologische Aussage bleibt jedoch bei den Mitarbeitenden. Bei persönlichen Seelsorgenotizen, vertraulichen Informationen sowie Predigten und Gebeten sind besondere Zurückhaltung und klare Regeln nötig.

Die Zukunft der KI ist gestaltbar

Kirchen sind gefordert, wenn es um die Unterscheidung von KI und Mensch geht, gerade wenn die Fähigkeiten der künstlichen Intelligenz sich immer mehr denjenigen von Menschen nähern und sie zum Teil weit übertreffen. In einem Workshop zeigten Oliver Dürr, Leiter des Instituts für Glaube und Gesellschaft an der Uni Freiburg, und Manuel Schmid, Leiter Theologie und Ethik der EKS, wie Gottesebenbildlichkeit des Menschen einen zentralen Wesensunterschied zur intelligenten Maschine ausmacht. Hier zeigte sich aber auch, wo in Zukunft die theologische Herausforderung der Kirchen und Ausbildungsstätten liegt. ●



Informatikprofessor Thilo Stadelmann bei seinem Referat

each.ch > Künstliche Intelligenz

Kurz gefragt

Dr. Oliver Dürr, verheiratet, drei Kinder, ist Pfarrer der Landeskirchlichen Gemeinschaft Jahu in Biel und Direktor des Zentrums Glaube & Gesellschaft an der Universität Freiburg.



Oliver Dürr (links) im Gespräch mit Manuel Schmid

Wo liegen aus theologischer Sicht die Grenzen des KI-Einsatzes in Kirchen – insbesondere in Seelsorge und Verkündigung?
Die Kirche sollte sich um Gott drehen und Menschen einladen, ihr Leben in Beziehung mit ihm zu leben, indem wir diese Beziehung in Verkündigung und Seelsorge teilen und offen auf das hören, was der Heilige Geist in der jeweiligen Situation sagen will. Da KI keine echte Beziehung leben kann, dürfen wir ihr diese Aufgaben nicht überlassen.

Welche verbindlichen Regeln brauchen Kirchen für den Umgang mit KI, um Datenschutz, Transparenz und Verantwortung sicherzustellen?
Dazu weise ich auf unsere 10 Leitlinien hin, die das so artikulieren, dass sich jede Kirche und Gemeinde und die Verbände selbst konkret Gedanken machen können, wie sie das regeln.

Wie können Kirchen KI sinnvoll nutzen, ohne dass Menschlichkeit, persönliche Beziehungen und geistliche Verantwortung auf der Strecke bleiben?
Eher bei administrativen und organisatorischen Dingen. Alles, was geistige und geistliche Resonanz erfordert, sollten wir selbst vor Gott und für die Menschen machen, sonst verfehlen wir unsere Berufung.

© FOTO(S) FRITZ IMHOF